



Gartentherapie – Dialog Ukraine Teil 1

Wie müssen gartentherapeutische Programme für Vertriebene konzipiert sein? Diese Frage diskutiert "Gärten helfen Leben" mit ukrainischen Partner:innen. Darüber informiert dieser zweiteilige Text, wobei die Leser:innen hier Teil 1 finden.

Ich bin sicher, dass ihr wisst, dass die Farben die Grenzen zwischen unseren Welten sind.
„Jetzt, wo die fliegenden Vögel in meinem blauen Himmel frei tanzen, sieht eine junge Frau in Guatemala die Sterne, die in der Dunkelheit scheinen. Denkt bitte an das Meer. Wahrscheinlich seht ihr das schöne, blaue Meer. Wie geht es euch an der Küste? Vielleicht tragt ihr eine Sonnenbrille und ruht unter der strahlenden Sonne und beobachtet die Kinder, die ein paar Schritte entfernt spielen. Ich weiß es nicht, ob ihr euch vorstellen könnt, dass ich Leute kenne, die keine schöne blaue Erinnerung vom Meer haben und deren Küste anders als eure ist. Die erste Farbe, an die sie sich erinnern, wenn sie an die Küste denken, ist orange, die Farbe der Rettungswesten.“

In einem sehr kurzen literarischen Text mit dem Titel „Die Farbe des Granatapfels“ hat Abbas Salamat beschrieben, wie es ist, aufgrund einer Flucht die Farben zu verlieren. Dieser Text wurde in der Literaturzeitschrift „Wespennest“ Nr. 175 im November 2018 veröffentlicht. Es ist mir eine Ehre, hier schreiben zu können, dass ich Abbas im Rahmen eines Schreibprojekts für Dolmetscher:innen im Asylverfahren, das vom UNHCR organisiert wurde, persönlich kennenlernen und dabei sein durfte, als dieser Text entstand. Damals dolmetschte ich Russisch-Deutsch und Deutsch-Russisch für russischsprachige Ukrainer:innen und russischsprachige Menschen, die aus der Russischen Föderation, meist aus dem Nordkaukasus, geflohen waren. Diese Menschen wurden von der Rechtsberatung des Diakonie Flüchtlingsdienstes beraten, wo ich damals für ein kleines Honorar als Sprachmittlerin dabei sein durfte. Es waren für mich teilweise extreme Dolmetscherfahrungen. Besonders bewegend war für mich auch ein Dolmetscheinsatz, bei dem die Rechtsberatung einem Menschenhändler aus der Ukraine die Ausweisung und das verhängte Ein-

reiseverbot erklärte. Einerseits der Leidensdruck der Menschen, andererseits die kriminelle Energie hatten bei mir eine sekundäre Traumatisierung ausgelöst und so war auch bei mir die Notwendigkeit entstanden, im Rahmen eines Schreibprojekts diese Erfahrungen zu bearbeiten. So lernte ich Abbas kennen, der selbst in einem Schlauchboot das Mittelmeer überquert hatte und in dieser lebensbedrohlichen Situation, als Streit zwischen den Männern im Schlauchboot ausgebrochen war, das erste Mal gedolmetscht hatte, um wieder Frieden zu schaffen und ein Untergehen des Schlauchbootes zu verhindern.

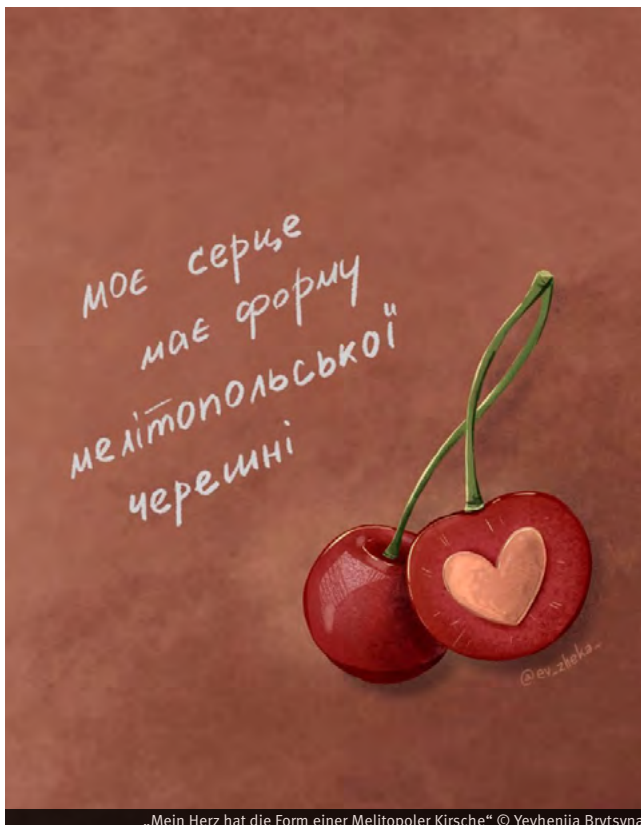
Mein Eintauchen in dieses „Feld“ (im Sinne von Pierre Bourdieu) hat jedoch eine längere Vorgeschichte.

Ukraine

Die Menschen in der Ukraine haben jetzt den vierten Kriegswinter hinter sich. Viele Menschen haben ihre Häuser und Wohnungen durch Bombeneinschläge verloren oder diese leerstehend hinter sich gelassen, weil sie nicht unter russischer Herrschaft leben wollen. Viele Fensterscheiben sind von den Druckwellen der Bomben zerborsten und die glaslosen Fensterrahmen sind mit Holzbrettern oder Pressspanplatten abgedeckt worden. Es ist schwierig, ohne Heizung zu leben.

Ich durfte die Ukraine vor diesem Krieg kennenlernen. Die für mich beeindruckendsten Augenblicke erlebte ich während einer internationalen Konferenz an der Pädagogischen Staatsuniversität Melitopol (MDPU) im September 2009. Am Tag, bevor die Konferenz begann, fuhren wir internationale Gäste gemeinsam mit den Organisator:innen an das Asov'sche Meer, grillten Schaschlik und aßen dort in lockerer Atmosphäre am Strand. Dabei lernte ich auch Wissenschaftler:innen aus

der Russischen Föderation, zum Beispiel Leonid, Historiker an der MGIMO, kennen, mit dem ich danach noch jahrelang in Kontakt blieb. Seine Frau und er kamen mich sogar einmal in Salzburg besuchen. Im September 2009 gab es nach einigen Tagen mit vielen Vorträgen und Diskussionen einen Empfang im universitätseigenen Erholungsressort am Asov'schen Meer. Gemeinsam mit den ukrainischen Wissenschaftler:innen spazierte ich durch die lila blühende Steppe ans Meer. Was für schöne Momente! Ich glaube mich daran zu erinnern, dass es die Steppen-Besenheide war, die da so lila blühte. Der Geruch von offenem Feuer ist dadurch in meiner Erinnerung mit dem Geruch von Schaschlik, der Farbe Lila und dem Frieden untrennbar verbunden. Besonders beeindruckt war ich auch vom Besuch der Ausgrabungsstätte des Steingrabs, einem prähistorischen Kultort der Skythen. Dort sah ich auch die vielen Steinfiguren, die als „Steinweiber“ bezeichnet werden. Es war einfach großartig, von den Melitopoler Forscher:innen durch diese Sehenswürdigkeiten geführt zu werden. Es blieb für mich nicht die einzige Konferenzteilnahme an der MDPU. Drei Jahre später gab es im Rahmen einer Konferenz eine Exkursion, wo wir als internationale Gäste in die Melitopoler Kirschengärten gebracht wurden. Diese Kirschenbäume wuchsen auf einem Boden mit einem sehr hohen Sandanteil, was wohl auch ihren besonderen Geschmack ausmacht.



„Mein Herz hat die Form einer Melitopoler Kirsche“ © Yevheniia Brytsyna

Danach genossen wir noch eine gemeinsame Bootsfahrt auf dem Dnepr. Was von dieser beeindruckenden Landschaft ist noch übrig, was wurde bereits zerstört und was davon wird noch zerstört werden? Jeder Krieg ist auch mit einem Ökozid verbunden. Diese Tatsache dringt mangels Berichterstattung aber kaum ins öffentliche Bewusstsein. Zwischen 2005 und 2012 war ich regelmäßig in der Ukraine, weil ich mich wissenschaftlich mit Jugendarmut beschäftigte, in Kharkiv in einem Kinderheim Feldforschung durchführte¹ und als Gastforscherin² tätig war. Es entwickelte sich daraus ein stabiler Austausch von Ideen und Gedanken mit der MDPU, weil uns der Wissenschaftstransfer von der Forschung zur Armutslinderung zugunsten von Kindern und Jugendlichen am Herzen lag. Es wurde auch möglich, zweimal Studierendengruppen aus Melitopol zu den Salzburger Hochschulwochen einzuladen (2015 und 2016). Damals war ich mit meinem Projekt „Gabriels Garten“³ schon aktiv und konnte dieses Projekt der Soziologin Lyudmila, die auch den Fachbereich „Soziologie“ der MDPU leitet, vorstellen.

Gabriels Garten

Mit GABRIELS GARTEN arbeite ich in der Schnittfläche von Ökologie, Kultur und Sozialem mit Menschen in psychisch belastenden Situationen – zum Beispiel Armut. Die Settings sind Gärten und Waldareale in Salzburg Stadt und Umgebung. Mehr dazu auf der Website <https://gabrielsgarten.jimdofree.com/>.

Seit 2014 wende ich in der Bildungsarbeit mit Menschen mit Fluchterfahrungen naturgestützte Ansätze an. Im Zuge meines Besuchs des Diplomlehrgangs „NaturCoach“ am Ländlichen Fortbildungsinstitut (LFI) Salzburg war „Gabriels Garten“ als Abschlussprojekt entstanden. Zuvor (2011 – 2012) hatte ich in Salzburger Asylquartieren über die soziale Ausgrenzung von Asylwerbenden recherchiert. Mir war bewusst geworden, wie schmerzhaft die Erfahrung der sozialen Ausgrenzung war und verstand, warum Menschen mit Aggressivität darauf reagierten.

Was Armut und soziale Ausgrenzung mit Gartentherapie zu tun haben

Bei der Armutsforschung ist mir aufgefallen, dass die emotionale Dimension von Armut im Diskurs

meist vernachlässigt wird. Das Bedürfnis von Menschen, sozial nicht ausgegrenzt zu werden, sondern dazugehören, ist leider immer mit Geld und Konsum verbunden, weil es in vielen Gesellschaften leistbar sein muss, teilhaben und teilnehmen zu können. Der Einstieg in die Schuldenfalle ist also dadurch gegeben, auch schon bei Jugendlichen. Es ist folglich notwendig, Menschen eine Identifikation und einen Begegnungsraum jenseits des Konsums zu ermöglichen. Ich bin bis heute davon überzeugt, dass naturgestützte Ansätze besonders den von Armut Betroffenen diese Identifikationsmöglichkeit eröffnen und soziale Integration, Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung von Spiritualität jenseits der Konsumgesellschaft ermöglichen. Mittlerweile habe ich auch die Weiterbildung „Grünberg-Zertifikat Gartentherapie“ absolviert.

Grünberg-Zertifikat Gartentherapie

Das Grünberg-Zertifikat Gartentherapie wird von „Gärten helfen Leben“ – Institut für Garten und Therapie als mehrmodulige Basisweiterbildung über die Bildungsstätte Gartenbau in Grünberg/Hessen durchgeführt. Mehr Informationen zu „Gärten helfen Leben“ – Institut für Garten und Therapie unter www.gaerten-helfen-leben.org

„Gärten helfen Leben“ (GHL) hat durch zahlreiche internationale Projekte Erfahrungen gesammelt, wie man den Wissenstransfer im Bereich der Gartentherapie organisiert und zukünftige Gartentherapeut:innen ausbildet. Für die internationale Zusammenarbeit war besonders die Errichtung des Heilgartens in Chamchamal im Nord-Irak wegweisend. Es entstanden damals digitale Lehr- und Lernmaterialien für die gartentherapeutische Weiterbildung von Psychotherapeut:innen, welche mit Überlebenden der Gewalt des Islamischen Staates traumatherapeutisch arbeiteten. Diese Materialien wurden von der Gartentherapeutin Emilee Weaver von der University of North Carolina ins Ukrainische übersetzt und im Rahmen von Webinaren ihren ukrainischen Partner:innen vermittelt. GHL unterstützte die Teilnehmenden der Webinare mit Mentor:innen bei der praktischen Umsetzung des Erlernten. Parallel dazu vernetzte ich von Salzburg aus die MDPU mit GHL und Trellis Scotland, sodass sich ein weiterer Kanal für den internationalen Austausch von Know-How öffnen konnte. Die MDPU etablierte einen Online-Universitätslehrgang „Gar-

tentherapie“ und führte mehrere Runde Tische im virtuellen Raum durch. Sowohl Fiona Thackeray von Trellis Scotland als auch IGGT-Präsident Andreas Niepel und ich wurden gebeten, unsere Beiträge zu leisten, was wir sehr gerne taten. Im September 2025 unterzeichneten die MDPU und GHL ein „Memorandum of Understanding“, in dem wir die Zusammenarbeit für die kommenden fünf Jahre definierten. Unser erstes gemeinsames Projekt ist eine Umfrage. Wir untersuchen gemeinsam die Naturbeziehung vertriebener Ukrainer:innen.

Basierend auf der langjährigen Erfahrung in Forschung und naturbasierter Erwachsenenbildung in Salzburg gehe ich davon aus, dass gartentherapeutische Programme von meiner Zielgruppe wesentlich besser angenommen werden als Programme, die Waldspaziergänge vorsehen. Ich habe viel nachgefragt und nachgedacht, um eine Hypothese zu entwickeln, warum dies der Fall sein könnte: Der Verlust des Hauses oder der Wohnung während des Krieges oder durch die Vertreibung konfrontiert Menschen mit einer Situation, in der sie der „Natur“ ausgesetzt sind und die sie überfordert. Auch während der Flucht erleben Menschen Situationen, in denen sie teilweise orientierungslos sind – zum Beispiel im Falle von langen Fußmärschen und Übernachtungen in großen Wäldern oder lebensgefährlichen Mittelmeerüberquerungen im Schlauchboot. Der Naturkontakt ist dann mit negativen Emotionen wie Angst verbunden und das verändert die Wahrnehmung von Natur dauerhaft. Wie in der Textpassage von Abbas Salamat eingangs beschrieben, wird dann das Meer in der Erinnerung nicht mehr mit der Farbe blau, sondern mit orange verbunden. Natur wird als Ort nicht mehr als erholsam erlebt. Und auch die „Natur des Menschen“ zeigt sich im Krieg von ihrer kämpferischen, gewaltvollen und unberechenbaren Seite. Die Entfremdung von ökologischen Zusammenhängen, ein Zerschneiden der Koexistenz mit der Mitwelt, eine Distanzierung von Natur und Umwelt sind mögliche Folgen.

Lesen Sie den zweiten und letzten Teil dieses Beitrages in der nächsten Ausgabe 2/26.

Fussnoten

1. Projekt „Partizipative Armutsforschung mit Jugendlichen“, finanziert mit einem DOC-team-Stipendium der ÖAW (2005 – 2008).
2. Tätigkeit an der Universität Kharkiv mit einem MOEL-Plus-Stipendium der ÖFG.

3. Mein Abschlussprojekt des Diplomlehrgangs „NaturCoach“ am Ländlichen Fortbildungsinstitut Salzburg.

Autor:in



Nadja Lobner ist Politikwissenschaftlerin, Slavistin, zertifizierte Gartentherapeutin, NaturCoach, Erwachsenenbildnerin, Tourismusfachkraft. Bei „Gärten helfen Leben“ ist sie für den Gartentherapie-Dialog Osteuropa zuständig. Sie lebt und arbeitet in der Stadt Salzburg.

Literaturhinweise

Köhler, K. (2025). Future Skills: Nachhaltiges und naturbasiertes Ressourcen- und Stressmanagement. Mentale Gesundheit im Sinne von Planetary Health. Springer Verlag.



„Gabriels Garten“ in Leopoldskron in der Stadt Salzburg © Nadja Lobner